

Bezugs-Preis

In der Hauptausgabe oder den im Stadt- bezug mit den Bezogen erscheinenden Aus- gaben abgeholt: vierteljährlich 4.50, bei unregelmäßiger Zustellung im Monat 5.50. Durch die Post bezogen für den Monat und Lieferung vierteljährlich 4.60. Direkte tägliche Kreuzabrechnung bei Nachzahlung monatlich 4.75.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Montag um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannstraße 8.

Die Expedition ist Montag bis Samstag geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Klemm's Contin. (Alfred Oehm), Universitätsstraße 3 (Hallein), Pauls Kirche, Rathenowstr. 14, part. und Ringplatz 7.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 266.

Samstag den 28. Mai 1899.

Anzeigen-Preis

die Gegründete Zeitungs 20 Bfg. Reclamen unter dem Abdruckensrecht (400 Zeilen) 50.-, vor den Familienkreisen (600 Zeilen) 40.-. Bei mehreren Anzeigen nach Vereinbarung nach höheren Tarifen.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postförderung 40.-, mit Postförderung 47.-.

Annahmestellen für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Bei den Filialen und Anzeigenstellen ist eine halbe Stunde früher. Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

93. Jahrgang.

Aus der Woche.

Während es sich trotz einiger Abkühlungsversuche zu behagen scheint, daß der Reichstag vor Ablauf des Juni - vielleicht sogar ohne die Vorlesung der Budget - bis zum Herbst vertagt wird, hat die Budgetkommission dem preussischen Landtage neuen Arbeitsstoff gebracht. Das neu eingebrachte Communalsteuergesetz wird, wie es bereits heute den Landtagen hat, keinen ersten Schwierigkeiten begegnen. Aber die Budgetkommission wird sich mit dem Budget der Reichsregierung beschäftigen, und dort von Landtagen der Regierung erklärt will es doch sein. Darüber darf aber nicht viel Zeit vergehen, denn das Centrum drängt. Schwierigkeiten in der Hauptsache werden sich deshalb kaum ergeben, weil man an manchen Stellen, wo das Centrum zu erwarten war, zu dem Gesetze keine, optimales sagt. Dies wenigstens in dem Teile der Presse, der sich in der Gesamtheit zu verhalten darf, daß er eine Compensation für das Centrum nicht bekämpfen darf. Wenn die sofortige Inangriffnahme des Baues des Mittelkanals über Alles geht, so muß sie auch über das liberale Centrum und die Sozialdemokratie gehen. Auf dieser Seite ist man sich, indem man sagt, die Gemeindefinanzverhältnisse seien keine Compensation, ihre Annahme verleihe sich für die Liberalen wie für die Sozialisten ganz von selbst und unabhängig von anderen Fragen. Daß es sich aber dennoch um eine Gegenleistung für den Canal handelt, tritt schon äußerlich stark hervor. Wir haben vorgeschlagen, daß die Centrumspresse ein Gemeindefinanzgesetz als Vergütung für die Wasserfrage ohne Scheu und Scham öffentlich verurteilt hat, und heute sehen wir, daß das vorgeschlagene Gesetz gerade dasjenige ist, was die liberale Partei wollte. Die Centrumspresse bemüht sich, diese hohe Vergütung zu verweigern. Daran ist sich erkennen, was man aber schon vorher sagte, daß es nämlich den Ultramontanen nicht so sehr um eine Ausgleichung der durch die große Steuerreform zu Beginn des Jahres verursachten finanziellen Schwierigkeiten des Reichs geht, als vielmehr um einen Parteistief zu thun ist. Denn gerade der parlamentarische Charakter bleibt bestehen, da die vorgeschlagene Abgrenzung nach dem Durchschnitt des Steuerbetrags der einzelnen Gemeindefinanzverhältnisse nur zwischen der zweiten und dritten Klasse Platz greift, die beiden oberen Klassen aber im Wesentlichen auf die bisherige Weise, nach der Quote der Steuersumme, von einander getrennt werden sollen. Das ungeheure Uebergewicht der Wähler erster Klasse wird nicht angefaßt. Auch künftig wird man in 75 Städten mit einer Steuerleistung von 10000 M nicht in die erste Klasse gelangen und in manchen davon noch nicht mit 12 000, ja mit 14 000 M. Nach wie vor bleibt die Wählerzahl der ersten Klasse eine geringe; auch in Zukunft bleibt der Fall möglich, daß ein Einziger ein Drittel des gesamten Wählergewichts in die Waagschale wirft.

Was aber die Vermehrung der Wähler in der zweiten Klasse anlangt, so hat man die Vorlesung richtig dahin charakterisiert, daß sie den Mittelstand auf Kosten der Mittelklasse begünstigen wolle. Das in jeder Beziehung wertvolle Element der bisherigen zweiten Wählerklasse wird einen außerordentlichen Verlust an Einfluß erleiden, da sich die Zahl dieser Wähler durch den Jaag auf der dritten Klasse von etwa 19 000 auf ungefähr 31 000 steigern dürfte. In diesem Punkte liegt die Annehmlichkeit für das Centrum. Die Begründung der Vorlesung darf natürlich die so fragwürdige Behandlung der Reichs- und der Wohlhabenden nicht verdecken. Aber sie begründet den vorausgesetzten Einwand mit der Hervorhebung des sehr mechanischen Standpunktes, daß es sich bei dem Gesetze nicht eigentlich um eine Reform, sondern um eine Wiederherstellung einer großen Anzahl seit der Steuerreform in die

dritte Klasse heruntergedrückter Wähler in den vorigen Stand handle. Würde man, so wird ausgeführt, bei der Abgrenzung der zweiten und der ersten Klasse so verfahren wie bei der der dritten und der zweiten, so kämen erheblich mehr Wähler in die erste Klasse, als dieser bis zum Jahre 1891 angehört haben. In Wahrheit würde, mit auf den Berücksichtigung und Begründungen selbst der zweiten Klasse, die Vermehrung mehr als Dreifache eines Procents mehr bei den Landgemeinden ausmachen. Aber es soll eben nicht sein. Die Erhebung der Canalvorlesung durch die zu diesem Zweck aber gar nicht nötig gewordene Entlohnung des Centrums hat wenigstens das Gute, daß die Herabsetzung nach Verbesserung einzelner Vorlesungen der Volkvertretung angeht, gegen den Canalbau opponierenden Beamten in den Dörfern tritt. Die schlimme Folge davon, daß sie in liberalen Kreisen überhaupt aufzuwachen konnte, wird deshalb bei geeigneter Zeit doch nicht auf sich warten lassen. Liberale Mütter sind in diesem Falle wie vorwiegend schuldige Verantwortliche der konstitutionellen Fiktion verfahren und haben den augenblicklich gerade nicht stark bemerkbaren, darum aber nicht ruhenden Drängen nach einem vollständigen Autokratentum Waffen geliefert, die gut aufbewahrt werden. Da übrigens die Gesamtzahl der beiden konservativen Fraktionen für die Canalvorlesung vielleicht auch jetzt noch nicht vollständig entleert werden kann, so ist man vor einer Wiederaufnahme der Beamtenfrage nicht sicher, wenn nicht die besonnenen Freunde des Mittelkanals ihren Einfluß nach der Richtung einer besonnenen parlamentarischen Vertretung des Projectes geltend machen. Sie würden die nötigen Mittel unserer Fraktion dem deutschen Liberalismus, nicht nur dem preussischen, kundig geben. Man denke nur an Baden, wo ein liberales oder doch liberalisierendes Regiment im Bereiche einer nicht allzuweit entfernten Möglichkeit liegt. Welche Bestien hätte dann der Ultramontanismus, wenn er unter Verweisung auf preussische liberale Politiker einen Feldzug gegen die liberalen und darum unter einer liberalen Regierung operationellen Beamten in der zweiten Kammer eröffnen würde!

Daß der Congress in Haag schärfere Vorkehrungen für die Einhaltung von Berichtspflichten von seinen Verhandlungen geltend machen kann, ist hervorzuheben. Jedenfalls hat die ernsthafte Presse keinen Anlaß, sich über den Ausgang dieses Materials zu beschweren. Ihr kann vielmehr der Ausschluß der Öffentlichkeit nur willkommen sein, da er in einer großen Anzahl deutscher Zeitungen einen Umsturz zu Gunsten einer wärmeren Beurteilung der Verhandlungen der Konferenz herbeiführt hat. Stolz kann sie allerdings nicht auf eine Kollegialität sein, die mit einem Male aber nur weil ihre sensationeller oder vermeintlich sensationeller Stoff vorhalten will, nicht nur die bisher so hochgeachteten diplomatischen Verhandlungen an den „reinen Journalen“ sehr abgemindert angeht, sondern sich sogar über die noch geschätzte Halbheit in Verhale von Wänter läßt zu machen beginnt. Schon ist diese professionelle Auffassung öffentlicher Angelegenheiten nicht, aber im vorliegenden Falle ist sie nicht unerwünscht. Denn die Erziehung solcher Vorstellungen über das in Haag Erreichbare kann nirgends von Nutzen sein. Daß vom Haag aus falsche, demnach verdächtigende Nachrichten in die Welt gehen, ist dem Ausschluß der Öffentlichkeit der Konferenzverhandlungen absolut nicht zuzuschreiben. Dieses Treiben war lange vorher im Gange und würde durch die Anwesenheit eines Tribünenpublikums in den Beratungen nicht hinterhalten werden sein. Man darf sich nur nicht zu viel darauf machen.

Die von und wiederholt erwähnten Vorschläge auf Regelung des Reichstagswahlrechts nach Altersstufen sind auf dem

Delegirtenrat evangelischer Arbeiter in Altona zwar nicht an sich, aber unter dem Gesichtspunkte der Frage nach der Berechtigung zur Diskussion der Verbesserungsfähigkeit des Stimmrechts im Allgemeinen erörtert worden. Diese Berechtigung steht trotz Socialdemokraten und Nationalsozialisten außer Frage. Was die übrigen Vorschläge anlangt, so ist ihnen auch in diesem Blatte der Vorzug eines nicht verlegenden Systems zuerkannt worden. Und mit Recht; denn das Alter und die Bildung ist, insofern Freund Hein nicht sein Veto einlegt, außer aller Acht. Fragt sich nur, ob nicht eben gerade deshalb die Bevorzugung des Alters- und Bildungsrechts als eine Gleichmächerei, als eine Nichtberücksichtigung der Casualität anzusehen wäre. Man kann die sündigen Worte über das Alter, deren sich der famose Vaccalaureus in der Tragödie zweiten Theil „edreißet“, sehr wohl für das nehmen, was sie sind, und braucht doch nicht die politische Ueberlegenheit der Kleriker, die sich sonst nicht von der Menge unterscheiden, zu überschätzen. Es ist auf Wilhelm I., Bismarck und Volke hingewiesen worden, aber im Grunde Kurwürden, in Friedrich II. und Napoleon I. hat jung als Staatsmänner und Feldherren während der Vorkämpfer aufgetreten. Diese wie jene beweisen nicht, wo ein Allen zugedachtes Recht in Frage kommt. Nur erscheint es nicht klar, daß in dem national so kalten und janzernen Deutschland die Bevorzugung des höheren Alters nicht eine Folge der Majorität sein würde.

Frankreich nach dem Dreyfus-Prozesse.

Am 30. Mai soll nunmehr die Schlussverhandlung in dem Dreyfus-Prozesse beginnen. Ueber die Entscheidung kann kaum noch ein Zweifel herrschen, nachdem der Generalprosecutor Wauou gestern dem Bericht des Referenten Ballot-Bages erhalten hat, in dem eine Revision des Processes mit Verweisung an ein neues Kriegsgericht beantragt wird. Dem Verurteilten wird jedenfalls Gerechtigkeit geschehen. Wichtig wird, wie eine starke Partei unter den Rängen des Appellhofes will, der ganze Proceß einfach castirt. Auf alle Fälle wird der Gesangene der Todesstrafe juristisch, denn wenn auch nur der Antrag des Referenten angenommen wird, so muß Dreyfus doch persönlich vor seinen neuen Richtern erscheinen. Für den Politiker aber tritt nunmehr die Frage, wie die französischen Zustände nach dem Abschlusse dieser Affäre zu beurtheilen sind, beherzigend in dem Vordergrund.

Der Dreyfushandel hat, wie einer jener Scheinwerfer, die plötzlich auftauchend die dichte Finsternis jäh erhellen, auf die inneren Zustände des Landes ein grelles Licht geworfen. Er hat die Welt mit der Thatfache bekannt gemacht, daß in Frankreich zwei mächtige Parteien mit einander verbündet eifrig am Werke sind, um sich die Macht zu eringen. Diese Parteien sind die Militärpartei und die Republikanische Partei. Daß der Militarismus eifrig bei der Arbeit und auf der ganzen Linie im Vordringen ist, hatte man schon in den Zeiten des Ministeriums Weine annehmen müssen; man weiß jetzt, daß die Dreyfus-Affäre seinen Einfluß ausweicht. Was die Militärpartei angeht, so hat der Verlauf des Dreyfushandels gezeigt, welche außerordentliche Macht sie sich bereits im Lande zu verschaffen vermocht hat. Es wird in diesem Artikel-militärischen Lager ein ganz bestimmtes Ideal aufgestellt, das den „französischen Frankreich“, wie man es auch aus dem Schreiben der jactanzvoll besessenen Baronin de Paris, genannt Weine, kennen kann; und dies französische Frankreich ist eifrig katholisch, antisemitisch, militaristisch, und nicht zu sagen: kriegerisch, es ist conservativ und knüpft gern an das „gute alte

Frankreich“ an; es acceptirt rückhaltlos und bewußt den französischen Nationalcharakter und will auch seine Schwächen, die Unbesonnenheit, die Eitelkeit, die Unvernünftigkeit nicht missen. Es leuchtet ein, daß von dieser Auffassung bis zur Wiederherstellung der Monarchie nur noch ein kleiner Schritt ist. Und zwar dürfte diese „französischen Franzosen“ für den Kopf noch mehr Attachment besitzen, als für den Empereur. Andererseits haben die Nationalisten immer durch den militärischen Ruhm ihres Landes, sowie dadurch, daß der Bruder des Präsidenten russischer Oberst und bald wohl General ist, einen Fuß voran. Indes hat ja noch keiner der Theilnehmer sich als den Mann gezeigt, der seiner großen Aufgabe gewachsen wäre. Das aber ist nach dem Verlaufe des Dreyfushandels kaum zweifelhaft, daß die große Masse der republikanischen Politiker als im schlechten Sinne opportunistisch zu bezeichnen ist und daß sie der Energie, die der lebendige Strom hat, einem ernsthaften Kampfe auf die Republik kaum einen starken Widerstand entgegen zu setzen vermöchte.

So etwa steht es um die letzten Kreise. Wie verhält sich nun hierzu die große Masse des französischen Volkes? Schon Willebrand hat den merkwürdigen Gegenstand der republikanischen Politik seines Landes beleuchtet. Gerade jetzt hat allen Anschein nach dies nächste, sparsame, friedliche und durchaus praktisch verfassende Frankreich, das man wohl im Wesentlichen als eifrig republikanisch ansehen kann, in Emil Loubet einen bewussten Vertreter auf dem Präsidentenposten der französischen Republik entsandt, und unumgänglich wäre es nicht, daß dieser Mann auf das französische Staatsleben einen wohlthätigen Einfluß ausübt. Im Allgemeinen aber ist es doch nicht merklich, in wie geringem Maße sich der Einfluß des eigentlichen Berufs und der Masse der Bevölkerung auf das öffentliche Leben geltend macht. Es ist keine Frage, daß der französische Normalbürger streng an Recht und Recht hängt, und doch hat er jenen wilden Derrant der Rechte und der Gesetzverletzungen, der in der Geschichte als die Dreyfus-Affäre fortleben wird, mitgemacht oder gethanen lassen. Welche Folgen ist aber wohl aus dieser Dreyfus-Affäre zu erwarten?

Während des Krieges 1870/71 hat Bismarck den französischen Unterhändlern, speziell Jules Favre, wiederholt oft offen ausgesprochen, daß der Krieg hauptsächlich von den Journalisten gemacht worden sei. Die allgemeine Wahrheit, die in dieser Beobachtung liegt, trifft auch heute auf Frankreich zu. Nach heute bezieht die Presse im öffentlichen Leben eine Stellung verhängnisvoller Art. Sie hat die Verbindung mit dem lebendigen Volk verloren und zwischen das Volk und die Regierenden als ein eigener Körper sich eingeschoben. Dadurch ist denn auch die unmittelbare Verbindung zwischen den Regierenden und dem französischen Volke unterbrochen und die Presse hat der alleinigen Meinung des Volkes sich bemächtigt. So konnte es in der Panama-Affäre geschehen, daß die die Dreyfus-Affäre und ihnen ihre Opfer zurück; so hat sie in ihrem überzogenen Teile - die Meinung der gefundenen Elemente Frankreichs in der Dreyfus-Affäre nicht zu Worte kommen lassen. In dieser (schaffen) Teilung des französischen Volkes in eine kleine Gruppe von Berufspolitikern, die die Regierung führen, und in eine große, aber nicht zur Geltung kommende Masse der Bevölkerung, sowie in der Abhängigkeit dieser beiden Factoren von einer oft interessierten und jedenfalls dem gefundenen Volksleben fremden Presse liegt so recht eigentlich jenes demoralisierende und uncontrolirbare Moment der französischen Politik, das Fürst Bismarck mit Recht stets betont hat.

Feuilleton.

Ameisenigel.

Während des Jahres.

Das Gehirn der Ameisenigel ist für solche doch recht niedrig auf der Stufenleiter der Säugethiere stehende Geschöpfe hochentwickelt, es ist groß und seine Oberfläche mit einer reichen Entfaltung von Furchen und Windungen versehen. Seiner relativen Größe und seinem Bau nach steht es höher als das Gehirn der Meerschweinchen. Auch die Sinnesorgane lassen theilweise auf ein feines Wahrnehmungsvermögen unserer Thiere in verschiedener Richtung schließen. Die vornehmliche Sinnesorgane ist reich an Nervenendigungen und gewiß der Sitz eines vorzüglichen Tastvermögens. An ihrem Ende liegen oben die schifförmigen Nasenöffnungen, die in die durch einen horizontalen Zwischenboden in zwei Räume getheilten Nasenhöhlen führen. Der untere Raum enthält den Gang, der zu den hinteren Nasenöffnungen oder Schenken, welche zur Öffnung des Rüsselstapels in die Luftströme und schließlich in die Lungen führt, in seinem Befunde sich das sehr hoch, weil höher als beim verzeichneten Schmeißer, entwickelte Geruchsorgan. Auch der Riechnerv ist sehr groß und bildet zahlreiche Nerven. Das Geruchsvermögen dürfte daher auf einer hohen Stufe der Entwicklung stehen, und dürfte sich auch die Tastsache, daß unter lebendem Ameisenigel, wenn er nicht schläft, fortwährend Alles mit seiner Schnauze tastet und durchschmüßelt.

Nach dem Bau des Gehirnganges zu schließen, dürfte auch das Hörvermögen vorzüglich sein. Sein Eingang, das Ohrloch, ist ein langer Schall von Gehall eines dem offenen Halbmonds, der hinten von einer niedrigen knorpeligen Kapsel begrenzt wird. Dieser Schall ist (bei einem 43 cm langen Ameisenigel) 25 cm weit und ziemlich genau die Spitze eines Wankens aufzunehmen. Daß die Schärfe eine einfache, etwas gekrümmte, nicht aufgewellte, kegelförmige Spitze ist, hat dem Hörvermögen als solchem keinen Abbruch, denn ebenso verhält sich die Spitze der des Hais, und wie gut diese hören und wie fein sie Töne verschiedener Höhe zu unterscheiden wissen, lehrt und jeder Eingetragte.

Einmal zu kurz scheint beim Ameisenigel der Gesichtssinn gekommen zu sein, aber dafür haben wir es auch mit einem nützlichen Ersatzmittel zu thun. Der Augapfel ist verhältnismäßig klein, mit einem Durchmesser von nur 12 Millimeter. Die Lider umschließen zusammen einen freibeweglichen Augapfel und sind sehr fest zusammenhängend und sehr erweiterungsfähig. Trotz ihrer Kleinheit machen die Augenlider doch einen klugen Eindruck und scheinen auch gar nicht so über zu funktionieren, wenigstens beobachtet sie, wie unter lebendem Struppiger Exemplar einige am seinen Rachen herumlauende Punkte miträthlich und scharf figurirte.

Eine Stimme hat man bis jetzt beim Ameisenigel noch nicht beobachtet, und es wäre wunderbar, daß wenn er eine Stimme, Garat, Wonnell, Gemon, Caville Rent u. K. m., die monotonale solche Thiere und oft in größerer Anzahl um sich hatten, sie sie vernahmen haben sollten.

Ueber das geistige Leben der Ameisenigel fällt Semon ein sehr günstiges Urtheil, er sagt, sie möchten einen ziemlich dummen und kumpfmüthigen Eindruck und ihre große Furchtsamkeit verbinde, daß sie eigentlich jähm würden, obwohl sie sich allmählich an ihre Pfleger gewöhnen.

Über solche Urtheile sind mit Vorsicht aufzunehmen, sie sind einseitig, und man darf vor allen Dingen nicht vergessen, daß das Verhältniß zwischen einem Menschen und einem Thier eben zwischen zweierlei Wesenheiten stattfindet, und daß es bei seiner Behaltung nicht bloß auf das Thier, sondern auch auf die Individualität des Menschen, der mit ihm umgeht und es beobachtet, ankommt. Derselbe Hund, der bei dem ersten Schritte eine zügellose Wölfe war, kann bei einem zweiten zu einem prächtigen, intelligenten, abhängigen Freunde werden. Derselbe sollte das nicht auch bei dem Ameisenigel der Fall sein können?

Ganz anders als Semon äußert sich Caville Rent über unsere Thiere, und nach ihm vergallten sie die an sie gewandete Sorge und Pflege sehr. In den ersten Tagen waren sie sehr scheu und zitterten sich bei dem geringsten verdächtigen Ton und bei jeder Bewegung ihres Besizers sofort zusammen, verhielten sich nach Kräften, sich der Gefangenschaft durch Widerstand zu entziehen. Schmeicheln, für die sie sehr empfänglich waren, machten sie aber bald zurückhaltend. Nach kurzer Gefangenschaft schon ließen sie ihrem Herrn durch Dank, Hof und

Garten wie die Hühnerchen nach und ließen es ganz besonders, auf dem dem nach Art der Schnäbelchen getragen zu werden. Lieh man sie im Garten laufen, so suchten sie sich das sonnigste Plätzchen auf, um hier in den wärmenden Strahlen lang ausgebreitet behaglich zu schlafen. Im Hause zeigten sie eine vorwiegende, inausflußliche Neigung, sie frohen in alle Winkel und bestellten und unterstehen alle Winkel, auf die sie nur gelangen konnten.

Der schon erwähnte Garat, der als Schiffarzt und Naturforscher die berühmte Reife der französischen Fragezeit „Caville“ mitmachte, theilte drei Monate seine Reize mit einem lebenden Ameisenigel, der schließlich verunglückte, weil man ihm die geeignete Nahrung nicht zu geben mochte. Sobald sich Garat an seinem Scheitern niederließ, erschien das Thier, um seine Stiefeln zu schmecken und sich an seinen Füßen zu reiben, was sein höchstes Vergnügen war.

In einem Punkte spricht sich auch Semon anerkennend über den Charakter der Ameisenigel aus, nämlich über die außerordentliche Regsamkeit und erstaunliche Willenskraft, die die Gefangenen in der Nacht erweisen. Aus offenen Rissen kletterten sie leicht heraus, löse aufliegende Deckel hoben sie mit Beiligkeit, und nicht selten jagte voran sie meistens zu springen, indem sie mit ihren Krallen, von den schlaffenden Spalten zwischen den Brettern ausgehend, ihre Befreiungsversuche begannen.

Dem Freiheitsdrang dieser Thiere, der ihm unangenehm war und auf den er daher mehr als auf andere Eigenschaften derselben seine Aufmerksamkeit richtete, geht Semon alle Anerkennung und er berichtet über ein merkwürdiges Beispiel desselben:

Ein gefangener Ameisenigel, erzählt mein Gewährsmann, wurde aus seinem Scrup 6 km weit bis zu meinem Lager in einem Sad getragen. Ueber Nacht gelang es ihm, sich zu befreien. Einer meiner Schützlinge sah seinen Spuren nach, die in gerader Richtung zu dem fest eine Meile entfernten Punkte zurückführten, an dem das Thier gefangen worden war. In der Nähe der alten Fingehalle fand es sich denn ruhig schlummernd in einer schiffgegrabenen Höhle. Erwägt man, daß das Thier in einem Sack in mein Lager getragen worden war, und daß es in gerader Richtung zu seinem alten Aufenthalt zurückging, so liegt es am nächsten, an dem Versuchten zu denken, den dem es sich zurückziehen ließ.

Die relativ hohe Entwicklung des Gehirns und der Sinnesorgane, die Angaben Caville Rent's und schließlich Semon's eigenen lassen denn doch die Ameisenigel nicht so durchaus „dumm“ und „kumpfmüthig“ erscheinen. Nach meinen eigenen Beobachtungen, so gering sie auch sind, habe ich sie als sehr gutmüthig und aufmerksom beobachtet kennen gelernt. Nach darf man sie vergessen, daß man es mit einem nützlichen Thiere zu thun hat, dessen wahren geistigen Eigenschaften nach nur in der Nacht zur rechten Geltung kommen können. Ich stelle sie über die meisten Insecten im Allgemeinen und über die wirklich kumpfmüthigen und dabei doch höchst intelligenten Opuscula im Besonderen.

Es bleibt uns jetzt noch der interessanteste Punkt in der Naturgeschichte der Ameisenigel zu erörtern übrig, ihre Vermehrung und ihre Brutpflege.

Eingang wurde schon gesagt, daß ihre Weibchen Eier legen, gleichwohl aber Milchdrüsen und einen Brütel haben und ihre Jungen auch in der ersten Zeit mit Milch nähren.

Die männlichen Aolathiere unterscheiden sich durch den nicht unbedeutend größeren Körper von den Weibchen, sowie dadurch, daß sie an der Innenseite der Beine der Hinterfüße einen krummen Sporen haben, durch den ein sich nach außen öffnender Canal, die Fortsetzung des Ausführganges einer am Scheitel gelegenen Drüse, durchdringt. Die Bedeutung dieser Einrichtung ist noch nicht bekannt, wahrscheinlich wird sie aber in der Entwicklung des Thieres zu suchen sein. Wie alle diese Wesen ausfallen zu wollen, hat sein Bedenken. Daß die Thiere mit ihren Sporen unter Umständen Verwundungen beibringen, und daß diese bei der Gefahr des Sporens, der doch wohl auch meist schmerzhaft sein wird, einen gefährlichen Charakter annehmen können, ist unbedingt zuzugeben, betrogen braucht aber der abgesehenen Stoff der Drüse noch nicht giftig zu sein. Einmal soll, in dem aber ein männliches Schmeißer, kein Ameisenigel der Urheber war, erzählt Caville Rent. Er sah am Wurmschlaf bei Casaco einen Aolathen, der ein solches in einem Hühnergehege gefangen Thier angefaßt und in die Höhe gehoben hatte. Das Schmeißer hatte, wie natürlich, gekrampft, bei der Gelegenheit die Hand des Knaben zwischen die Hinterbeine bekommen und nun jedenfalls versucht, sich loszumachen. Dabei war die Handfläche zwischen die beiden Beine des zwischen die Spigen eines Lathirens gesteckt, diese hatten sich mit solcher